

Reclams
Universum

Moderne illustrierte Woehenschrift

Sechszwanzigster Jahrgang

Erster Halbband



1910

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig



Ein Kiefern umsäumter Brunewaldsee.

Die landschaftliche Umgebung Berlins.

Von Wilhelm Bölsche.

Mit sechs Illustrationen nach photographischen Aufnahmen von W. Eizenthaler.

Wenn ich an die Berliner Landschaft denke, so meine ich eine Anzahl kleiner alter schlichter Bilder zu sehen, alle in ganz armen, aber soliden Holzrahmen, die das Alter gebräunt hat. Sie haben nie zwischen den gleißenden Farben und Goldrahmen einer großen Ausstellung geprunkt. Ein alter Liebhaber in bescheidensten Verhältnissen hat sie besessen. Er hatte nicht einmal den Raum, sie ordentlich nebeneinander aufzuhängen. Sie standen für gewöhnlich mit der Malseite einfach gegen die Wand gelehnt. Wenn er sie vornahm, mußte meist etwas Staub und Spinnweben entfernt werden. Aber wenn dann für eine stille Stunde ein Strahl Licht auf die alte Fläche fiel, ging es wie ein stilles Aufleuchten von innen heraus darüber, und die Augen des einsamen Kenners leuchteten auch so lange. Als die Bilder später aus seinem Nachlaß in die große Kunstwelt gerieten, machten sie plötzlich ein ungeheures Aufsehen . . .

Ein flacher Sandhügel; wo er angeschnitten ist, quillt goldgelber Sand vor; zumeist deckt ihn aber ein stumpfes blaßgrünes Seidenkleid junger Kornfelder, in das der unablässig leise jagende Wind silberne Zickzacklinien gräbt; Lerchen jubeln immerzu zum weißlich verschwommenen Himmel; unten liegt die Welt unendlich weit; ein blaugrüner Waldteppich so glatt, so weich in die Tiefe, ohne jede Einzelkontur wie die Moosdecke eines unermesslichen Moores; grüne Birkenstraßen schneiden ab und zu als schnurgrade Radien durch die Fläche; dann in hellem Blitz auch da, dort ein wirklicher Wasserstreifen; ein weißes Segel ist riesengroß einen Moment darin, dann hat der Waldteppich es jäh verschluckt; es ist, als ver-

finke überall so nach kurzer Strecke das Wasser wieder im Waldgeheimnis, ohne Anfang, ohne Weitergang; bis endlich doch einmal ein großer Streifen Blau sich behauptet, ein wirklicher See, wo das Wasser sich ein Stück Reich frei ertrotzt hat; ganz weit darüber geht alles in flimmernden Glanz; ein paar Rauchstreifen reflektieren das Licht so hell wie schillernder Kristall, ein weißes Lichtband des Sonnensäckers hinter dem bleichen Himmel der Wasserebene steigt gerade zu ihnen herab, wie eine weiße Hand; dort liegt Berlin, so fern wie ein glitzernder Traum, so still, daß der Lerchenjubel wie eine aufdringlich laute Stimme dagegen schallt. — Ein kleiner Moorsee zwischen himmelhohen Kiefern. Schwarz ihre Kronen, schwarz die winzige ovale Fläche, wie erstickt von dem viel zu großen Spiegelbild; nur am Ufer ein Streifen stumpfgrünes Schilf, aus dem eine weiße Vogelbrust, ein Haubentaucher, langsam in den schwarzen Spiegel strebt; wenn es Spätnachmittag wird, werden die Stämme in einem magischen Rot gleißen wie die Säulen der im Weltuntergang aufglühenden Walhalla; Leistikow hat diese Kiefernglut gemalt, nur er. — Im Nadelwald steht plötzlich eine uralte graue Eiche, der Stamm grau von Flechten, das Laub grau vom Staub der Landstraße, die neben ihr einsam durch die Kiefernheide geht, jeder einsame Wagen darauf in eine graue Wolke gehüllt; wie ein Wald über dem Walde ragt dieser Eichenkoloss, ein einsamer Überlebender aus einem anderen Walde, der einst hier stand. — Ein kleiner Kirchhof am Waldrain im Herbstgold; Herbstgold der langen wehenden trauernden Birken, Herbstgold der Sonnenblumen; auf den

alten Gräbern rote und blaue Asten wie ein einziger deckender Kranz; als Mauer aber dahinter ein paar Duzend riesiger Wacholderstämme, hoch wie Zypressen, mit wirklichen Stämmen, eine rätselvolle dunkle Totenwacht, dunkel und rätselvoll wie der Tod, uralte, schweigend, rau; und dann doch wieder mit samtweichen lichtgrünen Sprossen. — Ein endloser Wiesenhorizont, eigentlich ein Fließ, bloß mit trockeneren Grasinseln; vergiftmeinnichtblaue Wasserstreifen wechseln ab mit Farbstreifen des süßesten Smaragdgrüns; dann aber wieder ein Band des fettesten Goldgelb von Sumpfdotterblumen; eine hohe Brücke geht hinein, zu einem Damm mit silbernen Weiden; Schwalbenstreifen hin und her, bald ein Schatten, bald ein Blitz. — Eine weite abendliche Seefläche in weißem Schaum; die Wellen platschen gegen den Sandfaum, wo die Erlen in der untermaschenen Uferkante wie auf schwarzen Stelzen stehen; das Wintereis hat sie halb zersägt, dennoch dauern sie noch wer weiß wie lange, zähe Ansiedler auf bröckelndem Galligenland; durch den Dunst klingt das Geschnatter ziehender Wildgänse; fern am Horizont ein fahler

Schein, wie ein gespenstisches Auge dieser wilden Nacht; dort liegt Berlin, die funkelnde Stadt mit ihrem Lichtmeer; hier draußen weit ist sie nur eine vage Stimmungsfarbe wie der Mond hinter Wolken, wie das letzte Phantom eines irgendwo hinter dem Horizont wütenden Brandes. — Ein Dorf in praller Sonne; Akazien mit ihrem lichtgrünen Sonnenlaub leiten hinein und weben ihren üppigen Duft darüber; aber die breite schattenlose Fahrstraße ist tiefer Sand mit groben Fahrgleisen, man fühlt nach, wie die Pferde hier schwitzen müssen; dunkelgrüne Moosdächer steigen über alten rissigen Bretterzäunen auf; aber in jedem Gärtchen

dahinter ragt ein großer, hochstämmiger Baum spanischen Flieders, im Maienzauber ein einziger violetter Blumenstrauß; ein schwerfälliger Gemeindegarten und eine magere Friedenseiche; zuletzt verträumt der Blick auf einem endlosen Horizont von sandigen Kornfeldern; die Akazienalleen und Hohlwege mit verwilderndem Flieder verlieren sich unter der sengenden Mittagsglut schattenlos wieder hinein. — Eine Schilfinselfel, von allen Seiten ganz eingebettet im Rohr, vor dem sich noch ein schaukelnder Ring von Wasserrosen dehnt, deren

Nixenarme selbst einem modernen Motorboot gefährlich werden; Rohrspäken lärmen mit unablässigem Kirre Kirre Kitt Kitt; es riecht nach Minze und Sumpf; von oben hängen Eichenzweige über Stämmen, die, vom Alter zerborsten, halb versunken, zu kriechenden Ungetümen geworden sind; Efeu spinnt sich hinein; wenn der feuchte Seewind in diesem unentwirrbar verfilzten Pflanzenmärchen raunt, erzählt er von einem alten Zauberer, dem Goldmacherkunkel, der vor Jahrhunderten hier gehaust hat.

Die Ersten, die diese Bilder bewußt entdeckten, meinten noch, sie müßten sie erst mit historischen

Reminiszenzen auffärben, allein mit ihrer Naturkraft trügen sie sich nicht; so hat es Theodor Fontane noch geglaubt. Heute braucht man sich nicht mehr leise ins Ohr zu flüstern, daß die Mark doch schön sei. Allerdings ist es nützlich, sich an ein Stück Geschichte dabei zu erinnern, aber nicht an menschliche Kriege und Träume, sondern an ein Stück Geschichte dieser Natur selbst. Berlin liegt in einem ungeheuren vorzeitlichen Flußtal. Was sich heute noch an wirklichen kleinen Wasserflächen und Wasseradern durch das alte Sandbett des Riesen spinnt, ist nur ein verzweigter Rest. Nie hat dieser Strom aber die



Jagdschloß Brunewald.



Die alte Waldschenke bei Schloß Tegel.

Lieblichkeit unserer echten deutschen Gebirgsflußläufe besessen. Der Berliner Urstrom war ein brutales Zufallsprodukt in den wilden Fügungen einer schauerlichen Epoche. Weit vor ihm, in einem Morgenrot

der Dinge, grünte ja auch in dieser Gegend echter paradiesischer Urwald von unerhörter Pracht; die amerikanischen Sumpfsypressen entfalteten damals hier ihr Fiederlaub wie heute am unteren Mississippi.



Partie bei Neufinkenrug.

Das alles aber erschlug eines Tages die Eiszeit. Die anrückende nordische Gletschermauer walzte alles unter sich zur nackten, lebensleeren Wüste aus. An der kristallblauen Glocke über der absolut verödeten Sohle aber stauten sich die von Süden kommenden Gewässer. Den heutigen Ostseeweg sperrte die Eiswand, ein Gebirge aus kompaktem Eis. So mußte die Weichsel sich aufgestaut mit der Oder, die Oder mit der Elbe vereinen; erst dort fand der westöstliche Staukanal seinen Abfluß gegen die Nordsee hin. Stufenweise ging dann die Gletscherbarriere nordwärts zurück. Mehrfach verlegte sich mit ihr der Staustrom in die wieder freiwerdende Wüste hinein. Und so kam zu einer bestimmten Zeit der kolossale Wirbel auch grade über Berlin. Als er auch hier endlich abfloß, erschien das Land als eine doppelte Wüste, nackt wie in den Schauern eines Schöpfungsmorgens noch vor Entstehung des Lebens, versandet, der Sand mit fremden Steinen gespickt, für immer abgeschnitten von der Flora seiner Vergangenheit. Wie dieses Chaos eines Weltuntergangs dann wieder Konturen einer Landschaft, wie es neue Vegetation, Schmuck, Farben, Stimmung bekommen hat: das ist das eigentliche Märchen der märkischen Natur.

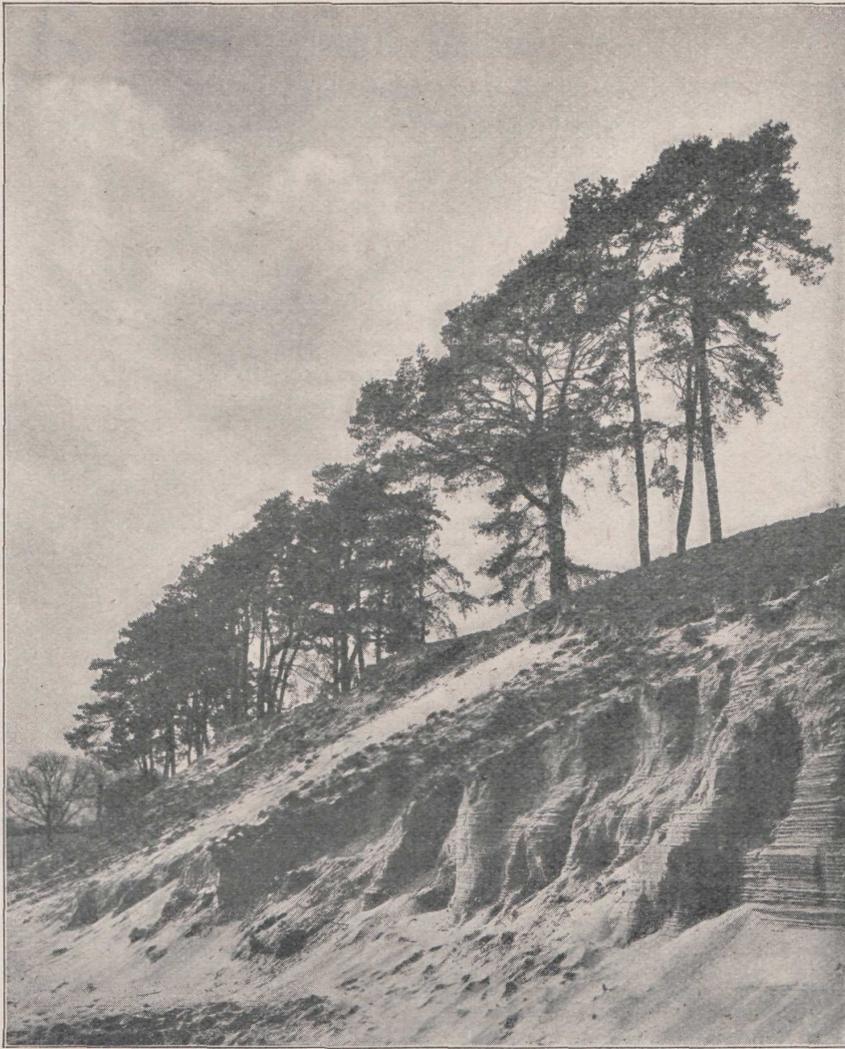
Die Menschen haben zum Teil diesen Pionierkampf erst kommen sehen, Pioniere auch sie, beide tapfer und zäh, beide sparsam und herb. Als die Stadt allmählich heranwuchs, fehlte dem Berliner

zunächst jede Vergleichung für den Landschaftscharakter seiner Mark. Er zog wohl gern in die Waldheide hinaus, aber der Reiz lag doch allgemein in dem Kontrast bloß von Stadt und Land. Als gutmütiger Skeptiker scherzte er daheim über den unendlichen Staub und Sand, in dem der Wagen auf der Sonntagspartie hatte dahinfrageln müssen, über die Mücken, die noch immer aus den Schilfränzen der Moorseen schwärmten, wie einst aus der Tundra, der Moossteppe der Nacheiszeit. Noch heute liebt ein gewisser zäher Typus des Berliners nicht eigentlich die Kieferheide selbst; seine ländliche Freude ist der Übergangsrain von Stadt und Land: ein Stückchen Kartoffelacker mit einem Stande goldener Sonnenblumen und einem selbstgezimmeten Häuschen, wo man in Hemdsärmeln sitzen und eine „Weiße“ trinken kann, so nah der Stadt, daß man die letzten Mietkasernen wie eine Mauer ragen sieht und doch mit dem Gefühl, einen Hauch frischerer Naturluft zu atmen. Die eigentliche märkische Freilandschaft ist erst entdeckt worden, als die Großstadt sich geltend machte, von Augen, die mit andern Landschaften zu vergleichen verstanden. Zum Teil haben es Fremde gemacht, doch auch der Berliner, der aus der Fremde zurückkam. Nun sah man auf einmal, was für eine Poesie, was für eine Stimmungsschönheit sich hier zäh und ausdauernd durchgesetzt hatte.

Es war freilich jetzt gerade Zeit, daß die Entdeckung kam. Mit ihr parallel hatte auch schon die



kulturelle Zerstörung der Landschaft begonnen. Etwas, wie das Her einbrechen eines neuen wüsten, unorganischen Wildstroms. Es war schon das Beispiel einer älteren Verwüstung dieser Art selbst, wenn der erwachende Landschaftsblick überall auf die forsttechnisch in Regimenter gedrückte Kiefer stieß an Stelle der rapid verschwindenden Eiche, deren Stubben und reliquienhaften Nachzügler doch heute noch allenthalben den einförmigen Nadelholzstand so bedeutsam durchsetzen. Gegenwärtig geht der kulturelle Krieg be-



☐☐

Kiefern am Sandbruch, bei Rengsdorf.

☐☐

traut zu halten auch inmitten der intensivsten Großstadtarbeit.

In diesem Sinne hat es heute noch einen höheren Inhalt, wenn man die Schönheit der Mark öffentlich bekennt. Man bekennt nicht nur die eigene Liebe, sondern man denkt auch an die werdenden Generationen, die noch lieben möchten. Bei uns steht es, ob unsere Enkel sich wieder in die alte öde Sandsohle des diluvialen Urstroms veretzt sehen sollen, die bloß Kartoffeläcker — oder seien es meinetwegen mit Kulturfortschritt nach dieser Seite

sonders gegen die malerischen größeren Sandhügel, die zu Fabrikbetrieb abgebaut werden, gegen die Moore und Schilfuser der Wassergebiete, mit denen ein Hauptteil der charakteristischen Flora und Fauna summarisch vernichtet wird, gegen einzelne Charakterpflanzen wie den Wacholderbestand, der überall rückfichtslos abgeholzt wird, gegen jeden letzten Rest von urwüchsigem, „wüstem“ Wildwald und echtem versponnenen Dickicht. Im engeren Ring um Berlin wird die Frage der völligen Zerstörung des Waldes überhaupt schon akut. Hier überall wird die Entdeckung der Landschaftschöne zugleich zu einer Schutzaktion. Der Zufall hat gewollt, daß neben die Weltstadt Berlin mit ihren siegesgewissen Verstandestriumphen gerade eine der zartesten, duftigsten, verträumtesten Landschaften der Welt geraten ist, ein Landschaftszauber, der nur wie ein feinstes Reif und Duft über dem alten Eiszeitbett liegt. Ein paar Griffe des kühlen Verstandesriesen und dieser Stimmungsdunst könnte fortgewischt sein. Und doch hat die Stadt nie dringlicher diesen Kontrast gebraucht — als jeelisches Korrektiv. Nie andererseits sind die Verkehrsmittel so glänzend gewesen, die es so spielend leicht machen, das Bild des blauen märkischen Sees sich immerfort wie ein Seelenbad deutlich und ver-

Tomatenfelder — einförmig von Horizont zu Horizont überziehen, während die einzige Abwechslung die hohen Stangen elektrischer Kraftleitungen bilden.

Gerade in den letzten Jahren hat Berlin an seiner weiteren Stadtgrenze eine Kunstlandschaft geschaffen, die sich in absehbarer Zeit zu einer der schönsten und eigenartigsten Parkanlagen der ganzen Welt ausgewachsen wird: den neuen Botanischen Garten. Alle Hochgebirgsmatten, Steppen und Laubwälder der Erde sind hier, soweit es irgend das Klima erlaubt, im kleinen nachgeahmt. Ich kann diese liebenswürdige Schöpfung glücklicher Forscher, die weder mit Geld noch mit Raum zu geizen hatten, nicht besuchen ohne den melancholischen Gedanken, daß auch die letzte Spur eines echten märkischen Schilf- und Sumpfsufers vielleicht dereinst einmal bloß noch hier wie in einer Art Herbarium fortvegetieren werde. Aber bei besserem Besinnen sage ich mir dann, daß eine Reichshauptstadt ja doch nicht bloß ein etwas vergrößertes Fabrikzentrum und ein verstärkter Knotenpunkt von Eisenbahnlinien ist, sondern auch ein Mittelpunkt vorforgender Intelligenz und eines ästhetischen Patriotismus, die rechtzeitig begreifen, daß ein Volk sinkt, dem man die Landschaft nimmt, und daß an diesem Gesetz auch eine Weltstadt nicht rütteln darf. ☐